

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 84 (1999)
Heft: 1

Artikel: Liegen die zehn Gebote in den Genen?
Autor: Wilson, Edward O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-414257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

19 43 49

frei denken

Monatsschrift der

Freidenker-Vereinigung der Schweiz

SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK
BIBLIOTHÈQUE NATIONALE SUISSE
BIBLIOTECA NAZIONALE SVIZZERA
BIBLIOTECA NAZIUNALA SVIZRA



Liegen die zehn Gebote in den Genen?

Die seit Jahrhunderten währenden Debatten über den Ursprung der Ethik sind einfach zusammenzufassen: Entweder sind ethische Gebote wie Gerechtigkeit und allgemeine Menschenrechte der menschlichen Erfahrung übergeordnet, oder sie sind Erfindungen des Menschen. Edward O. Wilson* ist der Ansicht, dass es sich um Erfindungen des Menschen handelt. Für ihn lässt sich die Herausbildung ethischer Normen entwicklungsbiologisch erklären.

"Theologen und Philosophen haben sich fast immer auf den Transzendentalismus als Mittel zur Bestätigung ethischer Werte konzentriert. Alle suchen sie nach dem Grad jenes Naturgesetzes, das unabhängige, über jeden Zweifel erhabene und nicht zu kompromittierende moralische Verhaltensprinzipien umfasst. Christliche Theologen pflegen dieses Naturgesetz als Ausdruck von Gottes Willen zu definieren. Säkulare Philosophen mit einer transzendentalen Neigung mögen sich zwar auf den ersten Blick radikal von Theologen unterscheiden, sind ihnen aber letztlich relativ ähnlich, zumindest was ihr moralisches Denken anbelangt. Auch sie neigen dazu, Naturgesetze für eine Ansammlung derart übermächtiger Prinzipien zu halten, dass sie jedem vernünftigen Menschen auf Antrieb selbstverständlich erscheinen müssten, allerdings unabhängig davon, was ihr tatsächlicher Ursprung sein mag.

Thomas Jefferson etwa, der in Anlehnung an John Locke aus den Naturgesetzen die Doktrin der naturgegebenen Rechte des Menschen ableitete, verstand es, in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung die säkularen und religiösen Prämissen geschickt zu einer einzigen transzendentalen Aussage zu verschmelzen: "Folgende Wahrheiten erachten wir als selbstverständlich: dass alle Menschen gleich geschaffen sind; dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräusserlichen Rechten ausgestattet sind; dass dazu Leben, Freiheit und Streben nach Glück gehören." Diese Versicherung wurde zur Kardinalsprämisse der amerikanischen Bürgerreligion. Die Früchte eines solchen Naturgesetzes sind so verlockend,

dass sie die Gültigkeit der transzendentalistischen Prämisse offenbar in Frage stellen. Nun hat diese Theorie aber nicht nur grosse Erfolge, sondern auch erschreckende Fehlleistungen aufzuweisen. Immer wieder wurde sie pervertiert, vor allem wenn man sie heranzog, um leidenschaftlich für Kolonialismus, Sklaverei und Völkermord einzutreten. Und es wurde noch kein Krieg geführt, ohne dass beide Gegner für sich in Anspruch nahmen, für eine transzendente, heilige Sache zu kämpfen.

Vielleicht täten wir also besser daran, den Empirismus ernster zu nehmen. Empiristen betrachten Ethik als die Summe eines Verhaltens, das so lange von einer Gesellschaft favorisiert wird, bis sie es schliesslich zum Kodex erhebt. Solche Verhaltensweisen werden von ererbten geistigen Veranlagungen gelenkt - vom "Moralempfinden", wie es die Aufklärungsphilosophen nannten -, die zu grosser Übereinstimmung in allen Kulturen führen, wenn auch mit einer jeweils eigenen, historisch bedingten Prägung. Und diese Kodizes beeinflussen ihrerseits in hohem Masse, welche Kultur zur Blüte kommt und welche nicht, unabhängig davon, ob sie von Aussenseitern für gut oder schlecht befunden werden.

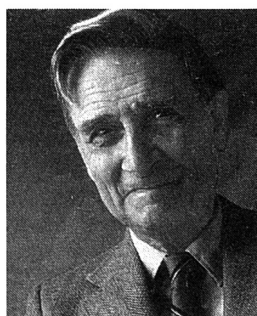
Die empiristische Argumentation geht also davon aus, dass ein klügerer und dauerhafterer ethischer Konsens als bisher herstellbar ist, wenn man die biologischen Wurzeln des Moralverhaltens kennt und seine materiellen Ursprünge und systematischen Tendenzen erklären kann. Nun werden viele Philosophen sagen: Warte mal! Was soll das? Ethiker brauchen keine naturwissenschaftlichen Informationen. Man kann nicht einfach vom Ist zum Seinsollenden übergehen. Und man kann nicht einfach eine genetische Veranlagung beschreiben und, nur weil sie Teil der menschlichen Natur ist, annehmen, dass sie

Fortsetzung S. 2

*Edward O. Wilson

ist Professor für Entomologie an der Harvard University und gehört zu den führenden Evolutionsbiologen der USA. Der Text ist ein Auszug aus seinem Buch

"Die Einheit des Wissens"
Siedler-Verlag, Berlin 1998
448 Seiten, Fr. 49.90



JANUAR-THEMEN

Freidenkerspende	3
Religions- und Ethikunterricht, Schweiz	4
Grenzgedanken	5
www.freidenker.ch - die FVS im Internet	6

irgendwie zu einer ethischen Norm transformiert wurde. Moralisches Denken erfordert eine eigene Kategorie und transzendente Richtlinien.

Nein, wir müssen keine Sonderkategorie für die Beurteilung von Moral schaffen. Wenn Ist nicht Seinsollendes ist, was dann? Ist in Seinsollendes zu übersetzen ergibt dann einen Sinn, wenn wir uns an die objektive Bedeutung von ethischen Normen halten. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass es sich dabei um himmlische Botschaften handelt, die dem Menschen eines Tages offenbart werden sollen, oder um ganz eigene Wahrheiten, die durch eine immaterielle Dimension des Verstandes pulsieren. Sehr viel wahrscheinlicher ist, dass es sich um physikalische Produkte von Gehirn und Kultur handelt.

Soziale Vereinbarungen

Aus der vernetzten Perspektive der Naturwissenschaften betrachtet, dreht es sich dabei um nichts anderes als um jene grundlegenden Sozialverträge, die zu Regeln und Geboten erhärtet wurden, um Verhaltensregeln also, die die Mitglieder einer Gesellschaft unbedingt von anderen eingehalten sehen wollen und selbst zum Wohle aller einzuhalten bereit sind. Gebote sind die Extreme in einer Vereinbarungsskala, die von zwangloser Zustimmung über öffentliche Gesinnung bis hin zum Gesetz und schliesslich zu jenem Teil des Kanons reicht, der als unabänderlich und heilig empfunden wird.

Die Skala für Ehebruch könnte beispielsweise folgenden Verlauf nehmen:

Bis hierher und nicht weiter; es ist irgendwie nicht richtig und würde nur Probleme schaffen.

- **Wir sollten es lieber nicht tun.**

Ehebruch führt nicht nur zu Schuldgefühlen, sondern wird von der Gesellschaft allgemein abgelehnt, also noch ein paar Gründe, davon Abstand zu nehmen.

- **Wir sollten es lassen.**

Ehebruch wird nicht nur abgelehnt, sondern ist auch ungesetzlich.

- **Wir sollten es ganz sicher lassen**

In Gottes Geboten steht, dass Ehebruch eine Todsünde ist.

- **Wir dürfen es nicht tun**

Ist die Weltanschauung der Empiristen richtig, dann ist Seinsollendes nur die Verkürzung einer bestimmten faktischen Aussage, ein Begriff für das, was eine Gesellschaft zuerst für gut befand (oder zu befinden gezwungen war) und dann kodifizierte. Was sein soll ist folglich das Ergebnis eines Prozesses. Mit dieser Definition ist der Weg zu einer objektiven Erkenntnis des Ursprungs von Ethik geebnet.

Mittlerweile haben Forscher mit eben dieser Grundlagenforschung begonnen. Fast alle sind sich einig, dass sich ethische Normen im Laufe der Evolution durch das Zusammenspiel von Biologie und Kultur herausgebildet haben. In gewissem Sinne lassen sie damit jene Vorstellung von Moralempfinden wiederaufleben, die im achtzehnten Jahrhundert von den englischen Empiristen Francis Hutcheson, David Hume und Adam Smith vertreten worden war. Mit Moralempfinden ist heute das gemeint, was von der modernen Verhaltensforschung als Moralinstinkt bezeichnet wird, der sich durch die Bewusstwerdung über die Konsequenzen einer Handlung

herausgebildet. Moralempfinden leitet sich also von emotional bedingten epigenetischen Regeln ab, die die Auswahl von bestimmten Konzepten und Entscheidungen beeinflussen. Der Ursprung des Moralinstinkts liegt in der dynamischen Beziehung von Kooperationsbereitschaft und Treuebruch. Die entscheidende Ausgangsbedingung für die Entwicklung eines solchen Instinkts durch die genetische Evolution wäre bei jeder Spezies ausreichende Intelligenz, um die von dieser Dynamik erzeugte Spannung beurteilen und manipulieren zu können. Denn erst eine hohe Stufe von Intelligenz ermöglicht die Konstruktion von komplexen geistigen Szenarien bis weit in die Zukunft hinein. Das ist, soweit bekannt, nur dem Menschen und vielleicht auch noch seinem engsten Verwandten, dem Menschenaffen, möglich.

Z.B. Häflingsdilemma

Eine Vorstellung, wie die frühesten Stadien der moralischen Evolution hypothetisch ausgesehen haben könnten, bietet die Spieltheorie, vor allem mit ihren Lösungsvorschlägen für das berühmte "Häflingsdilemma". Stellen wir uns einmal ein für dieses Dilemma typisches Szenarium vor: Zwei Bandenmitglieder wurden wegen Mordes verhaftet und werden nun einzeln verhört. Es liegen eindeutige, aber noch nicht ausreichende Beweise gegen sie vor. Das eine Bandenmitglied glaubt, dass ihm Straffreiheit garantiert und sein Partner zu lebenslanger Haft verurteilt würde, wenn er sich als Zeuge der Anklage zur Verfügung stellt. Allerdings ist ihm klar, dass sein Partner dieselbe Option hat. Das ist das Dilemma. Werden nun beide ihren Vertrag brechen und somit gleichermassen die harten Folgen zu tragen haben? Nein, weil sie nämlich zuvor vereinbart hatten, im Falle ihrer Verhaftung Stillschweigen zu bewahren. Damit hoffen sie, eines weniger schweren Delikts angeklagt zu werden oder ihrer Strafe ganz entgehen zu können.

Von der Evolution zur Konvention

Kriminelle Banden haben dieses Kalkulationsprinzip in eine ethische Norm verwandelt - verrate niemals ein anderes Mitglied, bleibe der Gruppe immer treu. Es gibt durchaus einen Ehrenkodex unter Dieben. Solche durch Kooperation lösbaren Dilemmata gibt es in der einen oder andern Form ständig und überall im Alltagsleben. Der Lohn kann Geld, Status, Macht, Sex, Herrschaftswissen, Zufriedenheit oder Gesundheit sein. Die meisten dieser kalkulierten Belohnungen können in die Grundprinzipien Darwinscher Tauglichkeit übersetzt werden: ein längeres Leben und Sicherheit für die Familie. Die Wiederholung dieses Prozesses über Tausende von Generationen führte unvermeidlich zur Entwicklung von Moralempfinden. Mit Ausnahme von echten Psychopathen - so es sie denn wirklich gibt - verfügt jeder Mensch über solche Instinkte in Form von Gewissen, Selbstachtung, Reue, Empathie, Scham, Bescheidenheit oder moralischer Entrüstung. Und genau diese Instinkte drängen die kulturelle Evolution zu Konventionen, die in universellen moralischen Werten wie Ehre, Patriotismus, Altruismus, Gerechtigkeit, Mitgefühl, Barmherzigkeit und Selbstlosigkeit zum Ausdruck kommen.

Die dunkle Seite des angeborenen Moralverhaltens ist Xenophobie. Weil Vertrautheit und ein gemeinsames

Fortsetzung S. 4

Aspekte des Religions- und Ethikunterrichtes in der Schweiz

Am 14. November fand eine von der Zürcher Sektion organisierte Veranstaltung zum Thema "Humanistischer Lebenskundeunterricht in den Schulen" statt, an der Werner Schultz aus Berlin den sehr beeindruckenden Lebenskundeunterricht schilderte, der 23'000 Berliner Schulkindern erteilt wird. Die Gruppe der Freien JungdenkerInnen war gebeten worden, ein Referat über den Religionsunterricht hierzulande zu stellen. Vivian Aldridge hat diese Aufgabe übernommen. Der folgende Text entspricht den dort vorgetragenen Inhalten.

In der Schweiz sind Form und gesetzliche Grundlagen des Religionsunterrichts von Kanton zu Kanton verschieden. Es ist nicht leicht, sich einen Überblick zu verschaffen, da auch die koordinierende Stelle des verzettelten Schweizer Schulwesens – die Erziehungsdirektoren-Konferenz – nicht über alle Informationen verfügt. Eines der laufenden Projekte der Freien Jungdenker ist eine Erhebung über den Religionsunterricht in der Schweiz. Ich beziehe mich auf Informationen, die in diesem Rahmen von verschiedenen Kantonen eingeholt wurden.

Wieviele verschiedene Ansätze es gibt, können wir noch nicht sagen. Wie wir anhand der Ostschweiz sehen werden, gibt es Gruppen von Kantonen mit sehr ähnlichen Formen, auf der anderen Seite kann es Unterschiede geben innerhalb eines Kantons je nach Gebiet bzw. Schulstufe. Bereits die Frage: Was ist Religionsunterricht? wirft Probleme auf. In vielen Kantonen existiert ein Fach "Biblische Geschichte". Manchmal steht dies für "Religionsunterricht in den unteren Klassen", andere Kantone führen es als Teil des normalen Lehrplans auf und behaupten zudem, es sei kein Religionsunterricht! Wie wird dieser Spagat fertig gebracht?

Es gibt dazu - grob gesehen - zwei Varianten:

Die 1. Variante hat Tradition:

Der religiöse Inhalt wird klar deklariert.

Beispielsweise stand im bis 1997 gültigen Lehrplan von **Appenzell Innerrhoden** ganz klar, dass der Stoffverteilungsplan Ausschnitte aus einem von den Bischöfen in Auftrag gegebenen katechetischen Lehrplan darstelle. Überschneidungen seien durch Absprache mit der

Religionslehrkraft zu vermeiden. Ein Fach "Lebenskunde" - in diesem Fall bestehend aus "Gesundheits-", "Geschlechts-", "Medien-" und "Verkehrserziehung" - läuft parallel dazu.

Bleiben wir in der Ostschweiz, um die Wege des Fortschritts zu verfolgen: Die oben beschriebene Variante wird als veraltet erkannt, und so kommen wir zum "zeitgemässeren" Erscheinungsbild der

2. Variante:

Hier gibt es einen übergeordneten Begriff.

In **Appenzell Ausserrhoden** z.B. "**Lebenskunde**", die im Unterrichtsbereich "Mensch und Umwelt" angesiedelt wird. Die Ziele sind sicher erstrebenswert:

"Der Unterricht in 'Lebenskunde' hilft den Schülern und Schülerinnen, sich in ihrem vertrauten Lebenskreis zurechtzufinden und Orientierungspunkte für ihr Handeln und die Gestaltung ihrer täglichen Beziehungen zu gewinnen."

Als Unterbegriff tritt "Biblische Geschichte" auf. Biblische Geschichten seien als Glaubens-, Kultur- und Lebensbewältigungsgeschichten erkannt, wobei das Hauptgewicht - entsprechend der zeitgenössischen Denkweise - auf dem Lebensbewältigungsaspekt liege.

Gerade darin - im glaubensgefärbten Mittel zum lobenswerten Ziel - steckt aber die Gefahr von verstecktem oder unterschwelligem Religionsunterricht.

Der drei Jahre alte **Zürcher Lehrplan** ist ebenfalls "zeitgemäss" konzipiert. In den ersten Klassen ist "Biblische Geschichte" als Teil des Faches "**Mensch und Umwelt**"

Forts. v. S. 2

Interesse unerlässliche Grundbedingungen für soziale Transaktionen sind, entwickelte sich ein selektives Moralempfinden. So war es schon immer, und so wird es immer sein. Der Mensch bringt nur mit Mühe Vertrauen in einen Fremden auf, und wahres Mitgefühl ist ein äusserst seltenes Gut. Stämme kooperieren nur, wenn ihnen klar formulierte Verträge und andere Konventionen zur Verfügung stehen. Und es braucht nicht viel, damit sie sich als Opfer der Konspiration anderer Gruppen empfinden. Diese komplementären Instinkte von Moralität und Stammesdünkel sind leicht manipulierbar, und die Zivilisation hat noch das Ihre dazu beigetragen.

Vor nur zehntausend Jahren, ein Wimpernschlag in geologischer Zeit, setzte im Mittleren Osten, China und Mittelamerika die agrikulturelle Revolution ein, und die Populationen wuchsen auf die zehnfache Dichte der Jäger- und Sammlergesellschaften an. Familien liessen sich auf kleinen Landflecken nieder, immer mehr Dörfer wuchsen aus dem Boden, eine immer grössere Minderheit spezialisierte sich zu Handwerkern, Händlern und Soldaten, Arbeit wurde geteilt. Die einst egalitären

agrikulturellen Gesellschaften wurden im Laufe ihres Wachstums immer hierarchischer. Als mit dem landwirtschaftlichen Überschuss auch feudalistische Strukturen entstanden und später die Staaten wuchsen, übernahmen Erbadel und Priesterkasten die Macht. Die alten ethischen Normen wurden zu Zwangsregeln umformuliert, welche grundsätzlich den herrschenden Klassen zum Vorteil gereichten. Etwa zu dieser Zeit entstand auch die Vorstellung, dass es gesetzgebende Gottheiten gebe, und deren Gebote verliehen diesen ethischen Normen gewaltige Autorität - natürlich ganz im Sinne der Herrscher.

Der biologische Anteil des Moralempfindens

Auf Grund der technischen Schwierigkeiten, solche Phänomene objektiv zu analysieren, und weil sich der Mensch ohnehin gegen biologische Erklärungen für seine hochgeistigen Aktivitäten zu wehren pflegt, sind bisher nur wenig Fortschritte bei der Erforschung des biologischen Anteils von Moralempfinden zu verzeichnen. Trotzdem ist

Fortsetzung S. 6

es erstaunlich, dass sich die Ethikforschung seit dem neunzehnten Jahrhundert kaum weiterentwickelt hat und dass die charakteristischsten und wichtigsten Eigenschaften der Spezies Mensch noch immer weisse Flecken auf der wissenschaftlichen Landkarte sind. Ich finde es falsch, dass sich die Diskussionen bei diesem Thema ständig nur um die ungeprüften Annahmen hauptsächlich zeitgenössischer Philosophen drehen, die die physikalischen Ursprünge und Funktionsweisen des Gehirns offenbar keines Gedankens wert finden. In keinem anderen geisteswissenschaftlichen Bereich wäre eine Vereinigung mit den Naturwissenschaften dringlicher. Kein Wunder, dass Ethik von der Öffentlichkeit als ein derart umstrittenes philosophisches Unterfangen betrachtet wird oder dass sich die Politikwissenschaft, die ja in erster Linie das Studium der angewandten Ethik ist, immer wieder als so problematisch erweist. Keines dieser beiden Gebiete wird von einer Theorie gestützt, die aus naturwissenschaftlicher Sicht authentisch zu nennen wäre. Beiden fehlt die Grundlage eines verifizierbaren Wissens über die menschliche Natur, anhand dessen Voraussagen über Ursache und Wirkung und darauf basierende, solide Beurteilungen getroffen werden könnten. Es wäre wirklich ratsam, den Ursprüngen ethischen Verhaltens mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Die grösste Wissenslücke herrscht bei den Erkenntnissen über die biologischen Ursachen des Moralempfindens.

Bedürfnis für Mythen

Ich werde mir nun eine Voraussage anmassen, wie der Konflikt zwischen diesen beiden Weltanschauungen am wahrscheinlichsten beigelegt werden wird. Die Vorstellung eines genetisch- evolutionären Ursprungs von Moral und Religions-gläubigkeit wird anhand der beständig wachsenden biologischen Erkenntnisse über das komplexe menschliche Verhalten getestet werden. Sofern nachgewiesen werden kann, dass sich der Sinnesapparat und das Nervensystem durch natürliche Auslese oder doch zumindest durch rein materielle Prozesse entwickelt haben, bedeutet das eine Bestätigung der empiristischen Interpretation. Lässt sich ausserdem der entscheidende verbindende Prozess, die genetisch-kulturelle Koevolution, verifizieren, wird dies die empiristische Deutung stützen. Überlegen wir uns nun die Alternative. Falls alles darauf hindeuten wird, dass sich ethische und religiöse Phänomene nicht auf eine Weise entwickelt haben, die der biologischen Entwicklung verwandt ist, und wenn sich insbesondere abzeichnen sollte, dass diese komplexen Verhaltensweisen in keiner Verbindung zu den physikalischen Vorgängen im Sinnes- und Nervensystem stehen, wird man sich von der empiristischen Position verabschieden und die transzendentalistische Erklärung akzeptieren müssen. Doch schon seit Jahrhunderten breitet sich der Geist des Empirismus in den alten Domänen des transzendentalistischen Glaubens aus, zuerst nur langsam, im wissenschaftlichen Zeitalter dann immer schneller. Die Geister, die unseren Vorfahren so vertraut waren, zogen sich von den Felsen und aus den Bäumen und schliesslich auch aus den entfernten Bergen zurück. Jetzt besiedeln sie die Sterne, wo sie vermutlich ihrer endgültigen Ausrottung harren. Aber wir können ohne sie nicht leben. Der Mensch braucht heilige Mythen. Er muss das Gefühl

www.freidenker.ch

Die FVS im Internet

Besuchen Sie die FVS homepage!

Es ist soweit: Auch die FVS ist mit einer eigenen "homepage", einer eigenen "site" auf dem Internet präsent. Nach sorgfältigen Abklärungen und Vorarbeiten wird sie Anfang Jahr aufgeschaltet. Betreut soll sie in Zukunft von verschiedenen Mitgliedern der Freien Jungdenker werden (unter Führung des Internetausschusses des Zentralvorstandes: Vivian Aldridge, Reta Caspar, Silvia Roehri), die grosse Vorarbeit hat Vivian Aldridge übernommen - ein herzliches Dankeschön! Damit hat die FVS einen wichtigen Schritt hin zu einem neuen Publikum zu realisiert. Das Internet ermöglicht es, dass vor allem jüngere, informationsuchende Menschen auf die FVS aufmerksam werden. Die Wirkung wird aber davon abhängen, wie aktuell und attraktiv die Informationen der FVS sind. Trotzdem haben wir uns für einen eher bescheidenen Anfang entschieden, nicht zuletzt, weil der Aufwand für eine gefeilte und gestylte Seite schnell sehr gross wird.

So sieht das Angebot derzeit aus:

Im Wesentlichen stellt sich die FVS mit den allgemein bekannten Unterlagen vor: die Zielsetzungen, die Dienstleistungen, die Sammlung von Themenblättern, die Kontaktstellen (analog zu Seite 8 des FREIDENKERS). Anfragen können direkt deponiert werden, sollen im Moment noch nicht elektronisch beantwortet werden, sondern gehen via Fax weiter an das Zentralsekretariat.

Mittelfristig möchten wir auch wenigstens einzelne Artikel aus dem FREIDENKER anbieten, die ganze Zeitung wird aber vorderhand nur auf Papier erhältlich sein.

Wir freuen uns, wenn auch FreidenkerInnen die Internetseite besuchen und uns Hinweise, Anregungen und Kritik zukommen lassen.

Ansprechperson zum Thema Internet ist Vivian Aldridge (Tel. 061 261 54 27). rc

haben, dass es einen höheren Sinn für alles gibt, egal welcher es ist und wie stark er auch intellektualisiert sein mag. Der Mensch wird sich nicht der Hoffnungslosigkeit animalischer Sterblichkeit unterwerfen. Er wird immer fragen: "Und nun, Herr, worauf soll ich hoffen?" Er wird eine Möglichkeit finden, die Geister seiner Vorfahren am Leben zu erhalten. Wenn religiöse Kosmologie nicht mehr die gewünschten Mythen anbieten kann, werden sie aus der materiellen Geschichte des Universums und der Spezies Mensch gebildet werden. Das ist keineswegs entwürdigend. Denn das wahre evolutionäre Epos, poetisch erzählt, ist ebenso erhaben wie jedes religiöse Epos.

Edward O. Wilson

Quelle: NZZ 12.9.98